

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 65 (1971)
Heft: 7-8

Artikel: Zur Funktion der Armee in der Gesellschaft : nach einem Diskussionsvotum von Hansjörg Braunschweig, Dübendorf, anlässlich der öffentlichen antikapitalistischen und antifaschistischen Informationswoche an der Universität Zürich
Autor: Braunschweig, Hansjörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- Fragen der Gewalt und Konfrontation mit der Polizei bei Demonstrationen.
- Die Ungeduld der Jugend als Reaktion auf die allzu große Geduld der alten Generation.
- Wie weit die Exponenten des SDS zu Dienern des Establishment geworden sind und wie weit sie heute noch wertvolle Arbeit im Bewußtwerdungsprozeß der Arbeiterschaft leisten.

Nicht alle Diskussionsteilnehmer sind damit einverstanden, daß gedankliche Arbeit über die nach der Revolution einzurichtende Gesellschaft mit einer «Prophezeiung aus dem Kaffeesatz» gleichgesetzt oder als Angst vor Änderungen abgetan werden kann, wie dies der Referent in Beantwortung einer Frage zu diesem Thema meinte. Einige Diskussionsteilnehmer betonten, daß die Gründe für das Versagen der sozialistischen Bewegung noch genauer erörtert werden müßten. Die nicht-bürgerliche, sozialkritische Tiefenpsychologie könnte hier einen wichtigen Beitrag leisten, namentlich, wenn es darum geht, zu untersuchen, inwieweit die unbewußten, in der Erziehung erworbenen Bereitschaftshaltungen des heutigen Menschen jeglichem System der Gewalt entgegenkommen, selbst wenn dieses System auf bewußter Ebene, z. B. in der Politik, bekämpft wird.

Am Schluß hieß die Versammlung eine Resolution gut, die den Rücktritt von Minister Lütgendorf und den Einsatz von Kasernen-Komitees in Oesterreich fordert (zur Gewährung von Rechtshilfe) und sich gegen gemeinsame österreichisch-schweizerische Truppenübungen ausspricht.

-ice

Zur Funktion der Armee in der Gesellschaft

(Nach einem Diskussionsvotum von Hansjörg Braunschweig, Dübendorf,
anläßlich der öffentlichen antikapitalistischen und antifaschistischen
Informationswoche an der Universität Zürich)

1. Hierarchie als Wesensmerkmal der Armee

Die Hierarchie als Wesensmerkmal der Armee steht im Gegensatz zu sozialistischen Grundlagen wie Gerechtigkeit und Brüderlichkeit in der Gesellschaft oder wie die Entfaltung des Einzelnen nach seinen Begabungen und Neigungen. Die Armee ist auf den Krieg und somit gegen den Menschen ausgerichtet; sie berücksichtigt die gesellschaftlichen Entwicklungen nicht. Die Armee kann nicht gerecht und nicht menschlich

sein. Armee reformbestrebungen, Oswald-Berichte sind folglich Ablenkungsmanöver.

2. Von der Befehlsgewalt zum Kriegsverbrechen

Ein wichtiges Mittel der Hierarchie — vielleicht das wichtigste — ist die Befehlsgewalt, das heißt einer (der Offizier) raubt dem anderen (dem Soldaten) das Verantwortungsbewußtsein, der Höhere entmenscht den Untergebenen. Die Befehlsgewalt richtet sich gegen das mitmenschliche Vertrauen, gegen den Dialog, kurz gegen die Gemeinschaft.

Die Befehlsgewalt führt zwangsläufig zum Kriegsverbrechen, das heißt zum offenen Faschismus. Die amerikanischen Erfahrungen in Vietnam bestätigen diese Erfahrungen. Die dortigen Kriegsverbrecher — ihre Existenz wird heute nicht einmal mehr vom schweizerischen Bürgertum in Abrede gestellt — sind nach meiner Auffassung keine schlechten Menschen, sondern Opfer der Ideologie des Antikommunismus, des Glaubens an die Gewalt, des Systems der Armee, das heißt der Hierarchie und der Befehlsgewalt. Die amerikanischen Kriegsverbrechen bestätigen dieselben Erfahrungen Frankreichs im algerischen Kolonialkrieg und Deutschlands im Zweiten Weltkrieg.

Folglich war der Besuch des amerikanischen Kriegsverbrecher-Generals Westmoreland in der Schweiz und sein Empfang durch Bundespräsident Gnägi kein Skandal, sondern eine Konsequenz. Und ebenso folgerichtig ist die Freiheitsstrafe, die Großrat Arthur Villard zur Zeit in einem schweizerischen Bezirksgefängnis absitzt: Auch die Ausbildung der Schweizer Soldaten und Offiziere ist eine Ausbildung zum Kriegsverbrechen, nicht weil Kriegsverbrecher an der Arbeit sind, sondern weil sich Menschen kritiklos einem falschen System unterordnen. Erschreckend ist die Tatsache, daß diese Tatsache ohne Erschrecken zur Kenntnis genommen wird. Stattdessen diskutiert man in unserm Land über die Haarlänge der Rekruten!

3. Hierarchie und Demokratie

Wenigstens müßte ein Unbehagen über Hierarchie und Befehlsgewalt bei jenen vorhanden sein, die immer und so gerne von Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit reden. Davon finden wir keine Spur. Woher rührt diese stillschweigende und problemlose Rechtfertigung? Hierarchie finden wir auch in der Schule, in der Verwaltung, in der Familie, in der Universität und vor allem in der Wirtschaft. Unsere Gesellschaft ist im Grundsatz nicht demokratisch (mit einigen hierarchischen Ausnahmen) aufgebaut, sondern zuerst hierarchisch mit einigen demokratischen Ausnahmen, die wir vermehren und wie Sauerteig wirken lassen sollten.

4. Hierarchie und bestehende Herrschaftsstrukturen

Ein zweiter Grund spricht dafür, die Hierarchie bedenkenlos in Kauf zu

nehmen: Die, die an der Spitze der militärischen Hierarchie stehen, stehen auch in der Wirtschaft, in der Politik, in der Schule und in der Universität an der Spitze. Demokratisierung der Armee würde entweder eine Scheinlösung bedeuten oder aber eine Veränderung der bestehenden Herrschaftsstrukturen.

Als Illustration verweise ich auf den typischen Schweizer Offizier: Er arbeitet während 45 Wochen im Rahmen der schweizerischen Exportwirtschaft mit Südafrika, Persien, Spanien, Griechenland, Brasilien usw. zusammen, drei Wochen leistet er WK und spricht von Freiheit und Gerechtigkeit, und an einem Abend pro Woche nimmt er an einer Sitzung der RPK, der Schul- oder der Kirchenpflege teil!

5. Die Kaste der Offiziere

Eine Mehrzahl von Offizieren bildet eine Klasse, die durch Herkunft, durch Bildung, durch Einkommen, durch Ansehen und durch das Äußere wie Uniform, Sitten und Gebräuche gekennzeichnet ist. Diese Klasse übt den Einfluß nicht nur in der Wirtschaft, sondern in allen Bereichen aus, zum Beispiel durch Einsitz in Exekutive und Legislative in der Politik (die 98 Offiziere bilden die größte Fraktion des Nationalrates), durch die Rechtsprechung in den herrschenden Rechtsauffassungen, durch die Schule in der Erziehung, durch die Kommunikationsmittel in der öffentlichen Meinungsbildung.

Wirkungsvoller als dieser Einfluß ist die Tabuisierung der Armee bis auf den heutigen Tag. Deswegen ist es beinahe ausgeschlossen, ein sinnvolles und rationales Gespräch zu führen, zum Beispiel über den Schutz der Zivilbevölkerung durch die Armee. Stattdessen kommen fortwährend Emotionen auf. Wo aber die Meinungsbildung durch Emotionen erfolgt, sind wir nicht am Anfang, sondern im Zentrum des Faschismus.

6. Die Militärjustiz als Illustration

Die Militärjustiz, die spätestens seit der Einführung des schweizerischen Strafrechts, 1942, überholt ist, wird so vehement verteidigt, weil es die Kaste der Offiziere nicht zulassen kann, daß einer der ihrigen vor einem bürgerlichen Gericht sich verantworten müßte. Wer diese Auffassung nicht teilt, soll erklären, aus welchen Gründen für die Militärjustiz gekämpft und auch die systemimmanente Kritik nicht berücksichtigt wird. Ich erinnere als erstes Beispiel an die Stellung des Obergerichtspräsidenten der Armee, der gleichzeitig Funktionen der Exekutive (als Chef der Militärgerichtsbarkeit), der Legislative (er arbeitet die Gesetze aus und interpretiert sie zuhanden der Grobriichter) und der Rechtsprechung (Disziplinarrecht, Beurteilung von Kassationsbeschwerden zuhanden des Kassationsgerichtes) ausübt. Schließlich steht er gradmäßig über dem Präsidenten des Militärkassationsgerichtes, und als Nebenbeschäftigung

läßt er linken Parlamentariern das Telefon abhören und der Schweizer Presse Maulkörbe knüpfen! Und das alles in einem Land, in dem die Trennung der Gewalten (mit Ausnahme der Privatwirtschaft) zur Heiligen Kuh hochgespielt ist!¹⁾

Als zweites Beispiel sei auf die Rechtsprechung gegenüber Militärdienstverweigerern hingewiesen: Noch immer maßen sich Divisionsrichter jeden zweiten Tag an, über das Gewissen Einzelner zu urteilen, obwohl sich der Rechtsstaat wesensmäßig nicht als höchste Instanz versteht. Im Gegensatz dazu begreift sich der totalitäre Staat als höchste Instanz und kann deswegen über das Gewissen seiner Untertanen hinweggehen. Die Rechtsprechung, die die Überzeugung und das Gewissen Einzelner beurteilt, hat eine totalitäre Tendenz!

7. Armee und Politik

Die Vertreter der Armee greifen nicht nur indirekt, sondern auch sehr direkt in die Politik ein, um sie — dank ihrer Vormachtstellung — zu beherrschen:

Der Ruf nach schweizerischen Atomwaffen ertönte zuerst und ertönt noch heute aus den Reihen der Armee. Gegenwärtig wird aus der Umgebung des Oswald-Bericht-Verfassers die Forderung nach chemischen Waffen erhoben! Erstes Argument für dieses Postulat: Die schweizerische Chemie-Industrie sei durchaus in der Lage, diese Waffe herzustellen!²⁾

Auf Grund des militärischen Forderungskataloges sollen die finanziellen Grenzen des Militärbudgets, resp. seine Grenzenlosigkeit, festgelegt werden.

Ungeachtet aller politischen Überlegungen erfolgt aus der Armee immer wieder der Wunsch nach amerikanischen Waffen, in jüngster Zeit nach amerikanischen Kampfflugzeugen. Rüstungschef Schultheß war vor seiner Anstellung in Bern in der amerikanischen Exportwirtschaft tätig. Ein solches Anstellungsverhältnis schafft auch ein Loyalitätsverhältnis, das die Anstellungszeit normalerweise — ganz abgesehen von den persönlichen Bindungen, Verpflichtungen und Beziehungen — überdauert! Die Armee wendet sich, zusammen mit der Exportindustrie, am energischsten gegen ein Waffenexportverbot.

Heute besteht die Tendenz, die Entscheidungsgewalt über Rüstungsaufträge dem Parlament zu entziehen, morgen wahrscheinlich auch dem Bundesrat, um militärische Instanzen allein schalten und walten zu lassen. Wortführer dieser Tendenz ist der Zürcher Ständerat und Ex-Bührle-Verwaltungsrat Dr. Fritz Honegger.³⁾

In militärischer Sicht existiert unsere Neutralität nur zum Schein: Während wir in der Schule und am 1. August lernen, daß wir uns gegen jeden Angreifer zur Wehr setzen, gibt der Generalstabschef der schweizerischen Armee, Korpskommandant Paul Gygli, zu, und proklamiert

als dritten allgemeinen strategischen Grundsatz: «Bei Koalitionskriegen nicht zur falschen Zeit und nicht auf der falschen Seite in den Krieg eintreten zu müssen . . .»⁴⁾ Im gleichen Sinn Oberst Dr. H. R. Kurz, rechte Hand des Vorstehers des EMD: «Wenn es der Neutrale als zweckmäßig erachtet, kann er auch das Umgekehrte tun und mit seinem Angreifer gemeinsame Sache machen».⁵⁾

8. Gesamtverteidigung

Die Gesamtverteidigung, wie sie heute in unserem Land fortwährend ausgebaut wird, geht von der «totalen Bedrohung» unseres Landes aus.⁶⁾ Damit meint Gygli nicht das Jahr 1940, sondern 1970/71! Alle Bereiche des öffentlichen und des geistigen Lebens sollen in den Dienst der Abwehr gestellt werden. Der Begriff «Igelmentalität» ist nicht mehr ausreichend, da sich der Igel nur im Falle tatsächlicher Gefahr einrollt. Treffender kann die Grundhaltung der Gesamtverteidigung als Abwehrpsychose bezeichnet werden.

Im Zivilverteidigungsbuch kam sie vor zwei Jahren besonders deutlich zum Ausdruck, verziert mit zahlreichen Anzeichen von Verfolgungswahnideen. Auf der gleichen Linie liegen die «Vorschriften des Generalstabschefs über die Abwehr armeefeindlicher Aktionen bei der Truppe», die Verurteilung von André Froidevaux in Aarau, die Verfolgung von Flugblattverteilern in Luzern, Zürich, Graubünden, St. Gallen, Basel und in der Westschweiz. Man darf es nie vergessen: Die Gesamtverteidigung wurde im EMD gezeugt und geboren! Organisatorisch soll Bereich um Bereich in den Dienst der Landesverteidigung gestellt werden. Beim Spital- und Transportwesen ist diese Entwicklung schon ziemlich fortgeschritten. Entsprechende Bemühungen sind im Sport- und Schulwesen im Gange. Kaum ist das Frauenstimmrecht Wirklichkeit, wird der obligatorische Frauendienst gefordert, wobei auch die Mutterschaft in geschmackvoller Weise als Form der Gesamtverteidigung anerkannt werden soll.⁷⁾ Daß auch die schweizerische Außenpolitik, die Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern, ein Friedensforschungsinstitut sowie ein Zivildienst für Militärdienstverweigerer in die Gesamtverteidigung eingebaut werden soll, versteht sich nur folgerichtig.⁷⁾ Im Rahmen der integralen Seelsorge werden auf Wunsch den katholischen Priestern trag- und faltbare Altäre und den protestantischen Pfarrern Depots von Gesangbüchern und Bibeln zur Verfügung gestellt. Ob die Schweizer-Kirchen überhaupt merken, was mit ihnen gespielt wird? Besonders kraß tönt der Ruf des Direktors der Zentralstelle für Gesamtverteidigung nach «neuen Führungsbedürfnissen»: wie er in vielen Reden und Aufsätzen wiederholt wird.⁸⁾ Man spürt den Frühling — den Frontenfrühling! Unheimlich muß es uns zumute werden, wenn wir an die Idee des Personalregisters denken, das jedermann erfassen soll.⁹⁾ Wie lange geht es, bis auch die Gesinnung jeder Schweizerin und jedes

Schweizern erfaßt sein wird? Ist wohl das soeben beschlossene Ausländerregister nur ein Vorläufer?

Verheerend ist die Tatsache, daß in unserem Lande praktisch keine Opposition gegen die Gesamtverteidigung und ihre Rechtsentwicklung existiert. Sie wird höchstens von Fall zu Fall aktiv, zum Beispiel anläßlich des Zivilverteidigungsbuches, ohne aber den Kampf fortzusetzen und zu vertiefen und ohne sich zu formieren. Die Opposition einiger Gruppen, die teilweise im Schweizerischen Friedensrat zusammengeschlossen sind, ist bis heute noch viel zu schwach. Eine Opposition der Sozialdemokraten zeichnet sich erst am fernen Horizont ab. Mit Recht kann der «Bund» noch schreiben, wer gegen die Gesamtverteidigung opponiere, stelle sich außerhalb der Volksgemeinschaft. Wir meinen, eine Volksgemeinschaft, die eine solche Opposition nicht erträgt, ist eine faschistische Volksgemeinschaft.

Anmerkungen

1) Dr. Martin Schubarth, Advokat, Basel: «Rechtliche Probleme der Bestrafung von Dienstverweigerern aus Gewissensgründen», in «Soldat in Zivil», herausgegeben von Dr. Marc Häring und Max Gmür, EVZ Verlag Zürich, 1970; Bericht der Großratskommission zum Anzug Alexander Euler und Konsorten, betreffend Standesinitiative des Kantons Basel-Stadt, zur Revision der eidgenössischen Militärjustiz, den Mitgliedern des Großen Rates des Kantons Basel-Stadt zugestellt am 22. März 1971.

2) Unter «Kritik und Anregung»: «Eigene chemische Waffen — ein Gebot der Wirklichkeit», von Oblt. Chr. Brassel, Volkswirtschaftler, Zürich, Oswalds Assistent bei der Firma Knorr, in «Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift», ASMZ, Nr. 1, Januar 1971, 137. Jahrgang. Weder eine Entgegnung noch eine Distanzierung erschien in den folgenden Nummern. Zitate von Brassel:

«Warum haben wir keine eigenen chemischen Waffen? Trotz unserer vorzüglichen chemischen Industrie?» ... «Heute lassen sich chemische Kampfstoffe entwickeln, die den Gegner nur vorübergehend kampfunfähig machen. Erst mit der Chemie sind also in gewissem Sinne humane Waffen möglich geworden» ... «Als Realisten wollen die Amerikaner — obgleich sie wie kaum eine andere Nation, das humanitäre Ideal hochhalten — nicht ganz auf die geächteten chemischen Kampfstoffe verzichten, einfach darum, weil es ihre potentiellen Gegner auch nicht tun — Genfer Konvention hin oder her!» ... «Wir hätten die Möglichkeit, mit verhältnismäßig geringem Aufwand im eigenen Land chemische Waffen zu entwickeln und herzustellen!» ... «Abschließend und zusammenfassend sei festgestellt: 1. Die schweizerische Industrie wäre in der Lage, chemische Waffen aller Art zu entwickeln und herzustellen».

Der neue schweizerische Generalstabschef, Vischer, gehörte schon als Korpskommandant dem Verwaltungsrat CIBA-GEIGY mit ausdrücklicher Zustimmung des Bundesrates an. Das geschätzte Einkommen eines solchen Verwaltungsrates beläuft sich auf rund Fr. 150 000.—. Als Korpskommandant dürfte er nur wenig mehr als die Hälfte verdient haben!

3) Berichterstattung in der Zürcher Presse über «Kampf um Kampfflugzeuge?» Kontradiktorisches Gespräch am Runden Tisch der Freisinnigen Partei, z. B. AZ vom 26. Juni 1971.

4) Korpskommandant Paul Gygli: «Probleme unserer Landesverteidigung» in «Dossier Schweiz, betrifft Neutralität», Seite 60, Bächli-Verlag, Wabern, 1970. Noch deutlicher in einem Vortrag vor der Staatsbürgerlichen Gesellschaft Fi-

schental am 26. Januar 1968: «Wenn man schon in einen Krieg eintreten muß, dann sollte dies auf der richtigen Seite erfolgen» («Der Zürcher Oberländer», 29. Jan. 1968. Im gleichen Sinne referierte Gygli 1971 auch in Zürich.

5) Hans Rudolf Kurz: «Bewaffnete Neutralität», S. 134, Verlag Huber, Frauenfeld und Stuttgart, 1967.

6) Gygli, S. 63; wörtlich: «Der bisherige Begriff der Wehrpflicht ist sicher im Rahmen der totalen Bedrohung und der Gesamtverteidigung überholt, weil er nur die militärische Dienstpflicht umfaßt».

7) wörtlich: «Gesamtverteidigung im Sinne einer alle und alles umfassenden Vorbereitung zur Bewältigung von Notlagen im eigenen Land», zitiert aus dem «Modell für eine allgemeine Dienstpflicht im Rahmen der Gesamtverteidigung», Entwurf der Zentralstelle für Gesamtverteidigung.

8) gleiche Quelle, wörtlich: «Führungsapparat in Bund, Kantonen und Gemeinden». — Dr. Hermann Wanner, Direktor der Zentralstelle für Gesamtverteidigung: «Mit der Feststellung, daß sich bei verschärfter Bedrohung gesteigerte Führungsbedürfnisse ergeben, die aus der Perspektive der Gesamtverteidigung unter Umständen neuartige Anforderungen an die Leistungsorganisation im Aktivdienst ergeben könnten — im Hinblick vor allem auf die zunehmende Interdependenz von militärischen und zivilen Entscheiden —, wies Wanner schließlich auf die ungelösten, ja noch kaum erkannten Probleme der Führung in der Gesamtverteidigung hin» (NZZ, Nr. 14, S. 19, vom 11. Januar 1971, Bericht über die Generalversammlung der Offiziersgesellschaft des Kantons Zürich vom 9. Januar 1971).

9) wörtlich: «Einführung eines alle Schweizerbürger und -bürgerinnen erfassenden Personalinformationssystems», (Quelle wie Anmerkung 7).

Dom Helder Câmara sprach in Zürich

Wer am 16. Juli abends auf dem traditionsreichen Helvetiaplatz an der Kundgebung der KAB (Katholische Arbeiter- und Angestellten-Bewegung) teilnahm, ist um ein erhebendes Erlebnis reicher. Dom Helder Câmara, der Erzbischof aus dem Norden Brasiliens, und heute eine weltberühmte Gestalt, redete uns Schweizern ins Gewissen. Nachstehend seine eigenen Worte. Sie dürften in der Schweiz nicht wirkungslos verhallen. Red.

1. Ich spreche zu Euch als Euer Bruder.

Von meiner Kindheit an habe ich gelernt, die Schweiz zu lieben. Ich sah sie immer als Insel der Neutralität, als Heimat der Demokratie und des Friedens. Derweil andere Länder sich bekämpften, zerfleischten und haßten, stand e i n Land immer noch ü b e r dem Zwist, dem Egoismus und der Zerstörung.

Den Feinden, die sich gegenseitig bekämpften, kam ein neutrales Land sehr gelegen, um nötigenfalls Gefangene auszutauschen, Kranken auf beiden Seiten zu helfen und Friedensbedingungen auszuhandeln.

Dann und wann meldeten sich in mir Zweifel zu Worte:

— Ist die Neutralität am Ende nicht doch zu bequem und zu einträglich?

— Kann man überhaupt gegenüber Gut und Böse neutral bleiben?